

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 50

Artikel: Vom Dancing zur Besserungsanstalt für Pessimisten
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Dancing zur «Besserungsanstalt für Pessimisten»

VON FRITZ HERDI

Das Bernhard-Theater hat nicht nur eine Geschichte, sondern auch eine 36jährige Vorgeschichte. In dieser Zeit entstand auf dem Grundstück, wo heute der «Fleischkäse» steht, ein Pavillonbau mit dem Namen «Esplanade». Hier gastierten seinerzeit weltbekannte Konzert- und Tanzorchester.

Wenn ich Schirm oder Mantel oder beides an der Garderobe des ursprünglichen Bernhard-Theaters deponierte, fiel mir immer wieder einmal ein: Einst hatte sich hier keine Garderobe befunden, sondern die Billy-Bar unter der Leitung des brillanten Pianisten Billy Weilenmann – in einer Epoche, da Zez-Confrey-Stücke Mode waren. Rhythmischer Begleiter Weilenmanns war Schlagzeuger Hubert (original «Huber»), nachmals Vergnügungsdirektor der Landi 1939.

Die Vorgeschichte möglichst in Kürze: Die Stadt Zürich verkaufte als Eigentümerin das Grundstück im Jahr 1905. Nach einer unerwarteten Handänderung wurde die Genossenschaft Seepavillon Besitzerin. Präsident: Wilhelm Pfister-Picault aus dem thurgauischen Müllheim. Er war zugleich Architekt und Bauherr. 1925 wurde sein Projekt bewilligt: ein Pavillonbau namens «Esplanade». Als Pfister dann noch aufstrecken wollte, winkte die Stadt ab. Und 1943 gab der Gemeinderat seinen Segen zum Kaufvertrag, mit dem Zürich das «Esplanade» übernahm.

An die Wand getrommelt

Prunkstück war das zweigeschossige «Grand Café Esplanade». Noch in den zwanziger Jahren gastierten dort, damals eine Sensation, weil Jazz bei uns erst im Kommen war, die «Georgians». Alles Schwarze, ausgenommen der famose Posaunist Ben Pickering.

In den dreissiger Jahren gehörten die

«Magnolians», bis zu 12 Mann, zu den Esplanade-Orchestern. Ihr Leiter, der Pianist, Komponist und Arrangeur Walter Baumgartner (Jahrgang 1904, er lebt in Zollikerberg und ist mit Helen Vita verheiratet), war zugleich der Gründer der ersten schweizerischen Jazzschule. Sein Posaunist damals: ein Cousin von Maurice Ravel. Ein Angebot fürs «Femina» Berlin lehnte Baumgartner wegen der Vertragsklausel «nur reinrassige Arier» ab. Dafür sprang ein: Teddy Stauffer.

Weltbekannte Konzert- und Tanzorchester gastierten im Esplanade, von Boulanger (er komponierte den weltweiten Evergreen «Avant de mourir»), Ibanez (immer noch beliebt sein «Der Student geht vorbei»), bis zu Barnabas von Geczy. Beim Thé Dansant fast immer anwesend: Besitzer Pfister-Picault mit weissem Kleinpudel. Er ist 1948 gestorben.

Zum Faszinierendsten im Esplanade-Haus, wo seeseitig übrigens im nachtklubartigen «Tabarin» zeitweise der Jazzmusiker Coleman Hawkins gastierte, gehörte für mich eines der damals führenden swingenden Tanzorchester Helvetiens: «The Berry's» mit dem Drummer «Berry» Peritz, der seine Soli im «Bugle Call Rag» und «Tiger Rag» nicht nur auf dem Schlagzeug fegte, sondern im Gehen auch an die Wände weiterrummelte.

Lang ist's her. Und dann kam Rudolf Bernhard, der einst Optiker und Inserate-Akquisiteur in Basel gewesen war, in den von seiner Zeitung ihm zugestandenen sechs Gratiszeilen für sich als Conférencier warb, versuchsweise auch einmal Lessing und Shakespeare spielte, nach fast 16jähriger Tätigkeit als Komiker-Schauspieler im Zürcher «Corso» Fuss fasste und dort seine erste Revue an der Limmat brachte: «Extrazug nach Zürich».

Dann wurde das «Corso» umfunktioni-ert. Und im nahegelegenen «Esplanade» kam's ebenfalls zu einer Umgestaltung: Mit so wenig Aufwand wie möglich wurde das Grand Café samt Bar in ein Theater mit 400 Plätzen verwandelt. Bernhard kam zu

einem eigenen Theater und eröffnete am 20. Dezember 1941 mit der vierzehnteiligen Revue «Häzlig willkomme!». Er nannte sein Bernhard-Theater eine «Besserungsanstalt für Pessimisten», blies den Staub aus den Dialogen und schlug als Basler Charakterkomiker glänzend ein.

1000mal «Keuscher Lebemann»

Das Autorenteam Arnold und Bach waren seine wichtigsten Stofflieferanten. Aber auch mit Gustav Kadelburgs Schwank «Die tolle Rosita» brachte er es in einer einzigen Spielsaison auf 145 Vorstellungen. Und im Oktober 1958 spielte er zum tausendsten Mal den «Keuschen Lebemann» (Arnold/Bach).

Bernhard machte an der Rampe auch andern Platz, von Emil Hegetschweiler und Alfred Rasser über Schaggi Streuli (der eigentlich Kägi hiess) und den Zürcher Komiker Fredy Scheim bis zu Heinz Rühmann, Paul Hörbiger, Hans Moser und ... und ... und.

Unter uns: Ich war an der Eröffnung des Bernhard-Theaters 1941 nicht dabei. Aktivdienst nahm manch einen gerade dann in Anspruch, wenn er anderes vorgehabt hätte. Doch wann immer möglich, kreuzte ich im Bernhard-Theater auf. Damals als Besucher, erst in den späteren Jahren – schon in der Grabowsky-Ära – als Rezensent.

So war ich dabei, als Bernhard gleichzeitig zwei Jubiläen feierte: 35 Jahre Bühne, 20 Jahre Bernhard-Theater. Mit Hilfe von «geistigen Kurzwaren», wie er sie nannte, ging er noch einmal die Zeiten durch, in denen man (ich zitiere Bernhard) «nicht wusste, ob man anständig leben oder anständig versteuern sollte».

«Ein Basler in Zürich» hiess übrigens sein Jubiläumsprogramm in der Saison 60/61. Bernhard bilanzierte: 6481 Vorstellungen waren innert 20 Jahren über die Bühne gegangen. Es hatte schönstens geklappt. Ohne Subventionen. Betriebsbeamteter? Nie im

RUDOLF. BERNHARD. THEATER
 IM ESPLANADE

Heute abend 20.15 Uhr
Première
 DIE LUSTIGE
Eröffnungs-Revue

Hä*rz*lig ~ Willkomme

LISA LIENBACH / RUDOLF BERNHARD
 Priscilla Degenmann / Peter W. Staub
 Juliane Collin / Albert Pulmann
 Jakob Guggi / Gerhard Schneider
 Fred Langenhagen / Walter Schütz
 und das Ballett

Preise: Fr. 4.40, 3.30, 2.20
NORMALE KONSUMATIONSPREISE
 Vorverkauf an der Billettkasse täglich ab 15 Uhr
 durchgehend. Tel. Bestellungen Nr. 45555 von
 10–12 u. ab 15 Uhr durchgehend, Sonntag ab 14 Uhr

Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen
 nachmittags 15.15 Uhr; abends 20.15 Uhr

Am 20. Dezember 1941 erschien in der **Neuen Zürcher Zeitung** zur Eröffnung des «Rudolf Bernhard Theaters» dieses Inserat.

Hause gehabt, wehrte sich der Komiker, respektive: «Lediglich ein einziges Mal, aber nur auf der Bühne: Heiri Gretler als Betreuungschef Knüsli in «Venus vom Tivoli»»

Zahnreklame

Die Stadt als Hausmeisterin habe, so Bernhard damals, 20 Jahre zuvor einen Mietvertrag mit ihm gemacht. Aber: «Das ist alles, was sie in diesem Theater gemacht hat.» Dazu bleckte er sein Gebiss, markant wie bei Fernandel. Der Journalist Carl Seelig nannte übrigens Bernhards Bleck-Zähne

«die Reklametafel für seinen unverwüstlichen Humor».

Hier nebenbei, die Gelegenheit ist günstig, hier verricht' ich's: Nicht das Bernhard-Theater und schon gar nicht das Filmen sicherten Bernhard landesweiten Ruf, sondern die Bunten Abende für Beromünster, wie unser Radio einst hiess, im Zusammenwirken mit Arthur Welti. So erzählte Dino Larese, der viel Kultur ins thurgauische Amriswil gebracht hat und dem seine Dynamik den Spitznamen «Dynamo Larese» eintrug: Ein Lehrer im Thurgau erhielt seinerzeit auf die Frage nach dem Namen des ersten

Zürcher Bürgermeisters, der Vorname sei Rudolf, von einem Schüler die Antwort: «De Rudolf Bernhard.» Rudolf Brun soll rotiert haben.

Ich erinnere mich an viele Rudolf-Bernhard-Jahre. Aber manches haftet nur vage, wie's halt so geht, wenn man kein Tagebuch führt.

Gritli Schells Manuskript

Was (nebst ungezählten fröhlichen Stunden dank Rudolf Bernhard) aus alter Zeit haftet, ist etwa: Ich sah im Bernhard-Theater Maria Schell, damals noch «Gritli» genannt. Allerdings nicht an der Silvesterpremiere 1943 in «Scampolo», womit ihre Karriere begonnen haben dürfte, sondern etwas später in einem Lustspiel, das «Dr Herr Generaldiräggter» geheissen haben könnte.

Ungefähr ein Jahr vorher brachte ich meine spärlichen journalistischen Erfahrungen während eines Aktivdiensturlaubs als Redaktionsvolontär bei der *Thurgauer Zeitung* unter. Ein Freund, der in Zürich Schauspielerei studierte, brachte mir ein Feuilleton-Manuskript von einer seiner Studienkolleginnen mit der Bitte, das doch in der Zeitung unterzubringen. Das überschritt leider meine Kompetenz, ich empfahl den Artikel der Feuilleton-Redaktion – und dort ging er unter.

Ich könnte mich deswegen noch heute in den Hintern beißen, denn die Verfasserin war Gritli Schell. Erblich belastet. Ihr Vater, Hermann Ferdinand Schell, wegen der Nazi-Bräunung Österreichs 1938 mit einem Koffer, umgerechnet 20 Franken und Familie nach Zürich übersiedelt, gehörte zu den fruchtbaren, vielseitigen Schriftstellern. Er erzählte gern, wie er seine ersten Honorare in Österreich verdient hatte: Blätterteig- oder Bärendreckabfälle für je 100 in einer Confiserie gefangene Fliegen! In den sechziger Jahren wurde im Bernhard-Theater sein Lustspiel «Auf Befehl der Kaiserin» gegeben ...